
*Johann-Bernhard Haversath***Zwischen Ostsee und Schwarzem Meer
Menschen und Räume im Transformationsprozess**

In der Luftlinie misst die Distanz von der polnischen Ostseeküste bis zur Donaumündung gut 1.100 km, kaum mehr als vom äußersten Süden Deutschlands bis zur Nordgrenze. Von Deutschland wissen wir, dass dieses Süd-Nord-Profil mit Gegensätzen, Differenzen und Kontrasten, mit landschaftlichen Höhepunkten und kulturellen Landmarken gespickt ist. Das ist auf der Strecke von Königsberg nach Constanța oder von Riga nach Odessa nicht anders.

Auf den ersten Blick jedoch erscheint Manches verwirrend oder unübersichtlich. Die zahlreichen Publikationen, die über Transformationsländer im letzten Dezennium erschienen sind – vor allem in der Zeitschrift *Europa regional* –, werden in der breiten Öffentlichkeit nicht wahrgenommen, Meinungsführer sind vielmehr TV-Magazine und Print-Journale. Die Informationen über Landschaften, Städte und die Probleme der Menschen in diesen Ländern sind daher oft dürftig und greifen zu kurz. Wir beziehen unsere Kenntnisse oft aus zweiter Hand und tradieren so allzu leicht auch Stereotype. Jordan (1999, S. 10) bringt die Sache auf den Punkt: Die Tradition des westeuropäischen Bildungswesens schenke dem östlichen Europa und seinen kulturellen Ausdrucksformen weit geringere Beachtung als etwa dem Mittelmeerraum; dabei zeige die kritische Bilanz der Kulturgüter, dass Ost- und Südosteuropa hier durchaus konkurrenzfähig seien.

Es sind deshalb die zentralen Anliegen des folgenden Beitrags, (1.) diese Defizite auf verschiedenen Ebenen aufzuzeigen und zu kompensieren, (2.) die Themen in einen größeren sachlichen Zusam-

menhang zu stellen, um (3.) hieraus Erkenntnisse und Einsichten zu gewinnen. Auf diese Weise können Bedingungen geschaffen werden, die eine kritische, dekonstruierende Annäherung an den Raum und seine Bewohner erleichtern, die den Einfluss der Stereotype einschränken und einen offeneren Zugang zum Thema und seinen Akteuren ermöglichen.

Landschaftliche Vielfalt

Drei große naturräumliche und landschaftliche Einheiten sind für den Raum zwischen Ostsee und Schwarzem Meer konstituierend. Die alpidische Gebirgsbildung ist im Südteil der bestimmende Faktor. Der bogenförmige Gebirgszug der Karpaten erstreckt sich von der Donau bei Pressburg durch die Slowakei, die Ukraine und Rumänien bis zur Donau am Eisernen Tor. Er umschließt das Alföld, das Große Ungarische Tiefland, ebenso wie das hügelig-bewegte Siebenbürgen. Südlich des Eisernen Tors bildet das Balkangebirge die Fortsetzung bis zur Küste des Schwarzen Meeres.

Wie ein spiegelverkehrtes S durchzieht dieser Gebirgsbogen Mittel- und Südosteuropa. Nur in manchen Abschnitten können die Karpaten als Hochgebirge angesprochen werden: in der polnisch-slowakischen Hohen Tatra (Gerlsdorfer Spitze: 2663 m) mit voll ausgebildetem glazialen Formenschatz (Sperling 1981, S. 57), in den rumänischen Ostkarpaten im Quellgebiet der Flüsse Someş und Bistritz (Pietrosul: 2102 m) sowie im Fogarascher Gebirge (Negoiul: 2535 m) der Südkarpaten. Im bulgarischen Balkan schließlich ist der Hochgebirgscharakter auf die schmale Barriere des West- und Mittelbalkan beschränkt, in dem 2376 m (Botev) erreicht werden.

Das Vorland dieser Gebirgszüge bilden vielfältige Kulturlandschaften. Sie entstanden im Laufe der letzten Jahrtausende und sind – im Gegensatz zu den uns vertrauten Kulturlandschaften – durch Dis-

kontinuitäten gekennzeichnet. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts gab es an vielen Stellen eine klare ethnische Differenzierung mit deutlicher Abgrenzung von Lebensräumen der Minderheiten: z.B. Deutsche in der Zips und im Banat, Ungarn in Siebenbürgen, Aromunen in der Dobrudscha, Serben, Kroaten, Ungarn und Deutsche in der Batschka. So entstanden Landschaften mit vielfältiger Genese und mit differenziertem kurlandschaftlichen Erbe. Infolge des Zweiten Weltkriegs, der vorhergehenden sowie der nachfolgenden Nationalstaaten wurde dieses stark beschnitten (Kocsis 2004) und blieb am ehesten in peripheren Regionen erhalten (Sperling, Žigrai 1999).

Die Nordische Inlandvereisung prägt die Morphologie des Nordteils. In Hinterpommern, Ostpreußen sowie in den Baltischen



Abb. 1: Kunstobjekt Eiszeitschafe in Juodkrante (Litauen)

Ländern sind die Spuren der Weichsel-Eiszeit unübersehbar. Ein kuppig-welliges Relief (bis 309 m in Masuren, bis 315 m in Estland), tausende abflusslose Hohlformen (Toteislöcher, Sölle), ein dichtes Gewässernetz mit zahllosen Seen sowie der kleinräumige

Wechsel zwischen feuchten, moorigen und trockenen Standorten sind kennzeichnend. Der landschaftliche Wechsel ist hier weniger monumental als im Süden, er spielt sich im Meter- bzw. Dekameterbereich ab. Gleichwohl ist die Grundmoränenlandschaft ausgesprochen vielfältig, bewegt und abwechslungsreich. Hinter jeder Bodenwelle, hinter jedem See oder Wald eröffnen sich neue Perspektiven.

Überlagert von der historischen Entwicklung, spiegelt sich diese Kleingliedrigkeit in den Landschaftsnamen. Masuren, Ermland, Samland, Pomerellen oder Memelland sind in Deutschland einigermaßen bekannt, Kurland, Livland oder Lettgallen (alle in Lettland gelegen) dagegen weniger. Die Landschaften Estlands sind uns Deutschen gar nicht präsent – ganz im Gegensatz zu den Finnen, die ethnisch, sprachlich und räumlich den Esten sehr nah sind.

Die breite Mitte, die sich zwischen diesen beiden landschaftlichen Großeinheiten befindet, wird in Polen von den Vorländern der variszischen Gebirge, in Weißrussland, der Ukraine und Moldawien von Fennosarmatia, dem präkambrischen Kontinentalkern Europas, gebildet. Einrumpfung und Abtragung sorgten für geringe Reliefunterschiede; die wenig bewegte Oberfläche vermittelt dem Betrachter einen Eindruck von der Weite und Großräumigkeit dieses Landschaftstyps.

Von Einförmigkeit oder Monotonie kann allerdings keine Rede sein. Auf der wolhynisch-podolischen Platte zwischen Lemberg und Winniza schwankt die Höhenlage auf den von Schwarzerde bedeckten Riedeln zwischen 300 und 350 m, in den Tallagen der großen Flüsse (Dnistr, Bug) liegt das Niveau deutlich tiefer (Hotin am Dnistr: 110 m). Die großen, vernässten und vermoorten Sumpfgebiete (z.B. Pripjet-Sümpfe im Grenzgebiet Weißruss-

land/Ukraine) befinden sich in Senkenzonen, die meist zum Dnipr entwässern. Das südpolnische Berg- und Hügelland bildet einen Teil des variszischen Gebirges. Es ist ebenfalls eingeebnet, sodass es keine markanten Höhen besitzt. Im Kielcer Bergland (611 m) und im Lubliner Hügelland (294m) werden typische Mittelgebirgshöhen erreicht.

Die Kulturlandschaftsgenese kommt u.a. in den Landschaftsnamen zum Ausdruck (Friedlein 1993). Polesien, Lodomerien, Wolhynien, Galizien oder Bessarabien sind historische Bezeichnungen für unterschiedliche, sich oft räumlich überschneidende Regionen. Vielfach bildeten sie innerhalb der wechselnd zugeschnittenen Territorien ökonomische und soziale Randzonen, so genannte Innere Peripherien (Nolte 1997). Sie waren ebenso oft Grenz- wie Durchgangsräume mit einer im Einzelfall speziellen Geschichte (Rößner 1998; Denecke 2004).

Bereits dieser knappe Überblick deutet die Vielfalt der Landschaftsformen und ihren Abwechslungsreichtum an. Nimmt man die historischen und kulturellen Entwicklungen hinzu, so gibt es zahlreiche Überlagerungen und Interferenzen. Sie schaffen die Basis für differenzierte Lebens- und Wirtschaftsräume, die in den folgenden Kapiteln an Fallbeispielen erläutert werden.

Ethnien, Sprachen, Religionen

Die ethnische, sprachliche und religiöse Heterogenität des Landstrichs zwischen Danzig und Donaudelta wird in Europa nur von der Konstellation im Dinarischen Gebirge übertroffen (Haversath 2003). Zur groben Einordnung sei vorausgeschickt, dass sich das ganze Gebiet im Kontaktbereich von slawischen, baltischen, finno-ugrischen, romanischen, germanischen sowie von Turksprachen befindet. Vom 17. bis zum 20. Jh. kollidierten hier die Einfluss-

sphären des Habsburger Reichs, des Zarenreichs und der Osmanen. Als weniger bedeutende Akteure kamen der Doge von Venedig, der Preußische sowie der Schwedische König hinzu. Bereits in früheren Jahrhunderten hatte die Hanse im Ostseeraum bedeutenden Einfluss besessen. Erst als sich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs nationalstaatlich definierte Gemeinwesen aus der Erbmasse der früheren Großreiche erhoben, spielten die Ethnien, die in der Regel anhand sprachlicher und/oder religiöser Kennzeichen

Abb. 2: Orthodoxer und katholischer Friedhof in Südostpolen



abgegrenzt wurden, eine zuvor ungeahnte Rolle. Förmlich über Nacht entstand die Problematik der Minderheiten, d.h. von ethnischen Gruppen, die sich nach Grenzfestlegungen plötzlich in einem neuen Nationalstaat wiederfanden, in dem sie ausgegrenzt waren. Diese hochkomplexe Problematik soll an ausgewählten Beispielen vorgestellt werden.

Südostpolen gilt als peripherer Raum, der auch in sozialistischer Zeit nie von der Nähe zum Großen Bruder Sowjetunion profitieren konnte. Es handelt sich um ein traditionell von Polen und Ukrainern besiedeltes Gebiet, in dem als Minderheiten Lemken, Bojken und Goralen hinzukommen. Während die Minderheiten sprachlich und religiös sich wenig von den Polen unterscheiden, sind die beiden Hauptgruppen, Polen und Ukrainer, ethnisch, sprachlich und religiös getrennten Lagern zuzurechnen (Haase 2002). Ukrainer schreiben kyrillisch, sprechen eine ostslawische Sprache und gehören mehrheitlich der orthodoxen bzw. der unierten Kirche an. Die polnische Bevölkerung dagegen spricht eine westslawische Sprache, schreibt lateinisch und gehört der römisch-katholischen Kirche an. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs dauerten die bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen beiden Volksgruppen bis 1947. Im Zuge der ‚Aktion Weichsel‘ wurde die ukrainische Bevölkerung über Nacht umgesiedelt – bevorzugt in die ehemaligen deutschen Ostgebiete. Ihre aufgegebenen Heimatdörfer, in die sie nicht zurückkehren durften, wurden mit polnischer Bevölkerung aus den verlorenen polnischen Ostgebieten aufgesiedelt, die Landwirtschaft wurde kollektiviert – ein Spezifikum für Südostpolen. Erst seit Mitte der 1990er Jahre beginnt man, dieses Kapitel der eigenen Geschichte aufzuarbeiten (Jaworski, Kusber, Steindorff 2003).

Multikulturalität konnte sich als Lebens- und Kommunikationsform in diesem Fall nicht durchsetzen. Beide Ethnien konzentrierten sich auf den Kampf gegeneinander. Heute bilden die Ukrainer in Südostpolen nur eine wenig bedeutende Minderheit. Viele Fragen, besonders die Restitution der orthodoxen Kirche, sind noch nicht für alle Beteiligten zufrieden stellend gelöst.

Eine ganz andere Entwicklung erlebte man in der nördlichen Bukowina und ihrer Hauptstadt Tschernowitz. Die ganze Region hat

unter den wiederholten Änderungen der staatlichen Zugehörigkeit sehr gelitten. In österreichischer Zeit (1775-1918) blühte der zuvor nördlichste Teil des Osmanischen Reichs als multiethnische Region förmlich auf; heutige Reiseführer geraten schnell ins Schwärmen: „Hier lebten Rumänen, Ukrainer, Juden, Deutsche und Huzulen miteinander. Die Vielzahl der Religionen, Konfessionen und Riten war breit gefächert. [...] Der Buchhändler und Lyriker Paul Celan nannte seine Heimat eine ‚Gegend, in der Menschen und Bücher lebten.‘ Und tatsächlich gab es eine blühende Kaffeehauskultur. Im berühmten Café Lindemann sollen über einhundert Zeitungen ausgelegt haben. [...] Rose Ausländer stammt aus Tscherniwtsi, deren Lyrik das Schicksal ihrer Heimat widerspiegelt: Verfolgung,



Abb. 3: Symbol religiöser Vielfalt: Christliche Kirche im Kamjanz-Podilskij (Ukraine) mit umgebautem Minarett

Emigration, Einsamkeit“ (Scheer, Schmidt 1996, S. 114, 115). Die Liste lässt sich um weitere Persönlichkeiten (K.E. Franzos, M. Eminescu, E. Steinberg, J.A. Schumpeter) leicht ergänzen.

Das multikulturelle Potenzial war dank der ethnisch-religiösen Überschneidungen so groß. Ukrainer, Juden, Rumänen, Russen, Polen und Deutsche steuerten zur kulturellen Blüte der Bukowina und der Stadt Tschernowitz bei, gefördert durch eine tolerante österreichische Staatsführung. Mit dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns ging auch der Stern dieser Stadt unter. Unter nationalstaatlichen Auspizien wurden das Andersartige und Fremde ausgegrenzt oder zumindest stark beschnitten: Die Bukowina fiel 1919 an Rumänien, 1940 an die Sowjetunion, 1990 an die Ukraine. Ein ehemals erfolgreicher Entwicklungspfad wurde bewusst gekappt und bislang nicht wieder aufgegriffen.

Weitere Beispiele ließen sich mühelos anfügen; man findet sie im Baltikum ebenso wie in Polen, Ungarn (Albrecht, Mezösi 1998), Rumänien (Feischmidt 2003) oder Bulgarien (Knaus 1997). Sie alle haben einen gemeinsamen Nenner: den Respekt vor der Vielfalt menschlicher Einstellungen und den produktiv-kreativen Umgang mit ihnen. Nur unter begünstigenden Rahmenbedingungen kommt es – wie in Tschernowitz – zur interkulturellen Blüte. Exklusion und rassistische Verfolgung bilden die Kehrseite der Medaille – auch dafür ist Tschernowitz Beispiel und Mahnung.

Wirtschaft

Der Umbau von Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Lebensformen, wie er nach dem Auseinanderfallen der Sowjetunion erfolgte, wird als Transformation bezeichnet. Der vielschichtige Begriff umschließt mehrere Ebenen. Der geographische Aspekt erfasst den

plötzlichen, grundlegenden Wandel der Raumstrukturen, der politische und ökonomische die tief greifenden Änderungen im Staat und im Wirtschaftssystem, der soziale den abrupten Wandel der Lebensverhältnisse und der persönlichen Biographien. Die facettenreiche Wirklichkeit erfassen wir nur mühsam mit statistischen Daten, die in der Regel stark aggregiert sind; die lokale und regionale Bedeutung wird mit ausgewählten Beispielen eher deutlich. Die Westslowakei bildet seit Mitte der 1990er Jahre den Schwerpunkt der ausländischen Direktinvestitionen auf Landesebene (Haversath 2002). Während in der Mittel- und Ostslowakei die Arbeits

Abb. 4: VW-Slovakia bei Bratislava



losenquoten oft über 20% liegen, herrscht im Umkreis der Hauptstadt Bratislava Vollbeschäftigung. Die Nähe zu den Märkten, gut ausgebildete Arbeitskräfte und vor allem niedrige Löhne begünstigen diesen Standort innerhalb der EU. Neben zahlreichen anderen

sektoralen Schwerpunkten fallen besonders die Aktivitäten im Automobilbau auf. In die 1974 gegründeten Automobilwerke Bratislava stieg VW 1991 als Beteiligungsfirma ein, 1998 erfolgte die Übernahme des gesamten Komplexes sowie der Komponentenfertigung im mittelslowakischen Martin. Im Laufe des Dezenniums 1993-2003 wurde über 1 Mrd. € investiert, um die Ausstattung sowie die zwischenbetriebliche Vernetzung global wettbewerbsfähig zu machen. Heute gibt es hier rund 10.000 Arbeitsplätze. Die Automobilfertigung und Getriebemontage ist mit den Zulieferern im In- und Ausland sowie mit anderen VW-Werken (in Deutschland) über just in time-Logistik verbunden. Nahezu die gesamte Produktion (99,1%) ist für den Export bestimmt. Damit wird deutlich, dass sich in diesem Fall Transformation und Globalisierung überlagern. Momentan hat die große Schar der Facharbeiter sichere Arbeitsplätze; doch es handelt sich um so genannte verlängerte Werkbänke, mit denen das Lohnkostengefälle genutzt wird. Hauptprofiteur ist ohne Frage VW.

Analoge Fälle findet man in Tschechien, Ungarn oder Polen bevorzugt in den westlichen Landesteilen. In Tschechien ist es u.a. der Großraum Pilsen, in Ungarn die Region um Győr (Audi) (Albrecht, Mezösi 1998) und in Polen sind es schlesische Standorte (VW, Toyota, Opel, Fiat) (Winter 2006), die sich im Wettkampf der Regionen als aktuelle Gewinner positionieren. Dabei verlassen sie mitunter die Sackgasse der verlängerten Werkbank und werden – wie VW-Poznań (PL) – zu wettbewerbsfähigen Tochterunternehmen (Winter 2006).

Als Folge der Transformation ändern sich die regionalen Strukturen erheblich. Die sozialistische Landesplanung (mit angestrebter Aufhebung der interregionalen Disparitäten und genereller Begünstigung der Ostgebiete) wird komplett auf den Kopf gestellt. Unter wirtschaftsliberalen Vorzeichen sind die Hauptstädte sowie die

westlichen Landesgebiete die Gewinner. Der Wiener Geograph Fassmann (1997) bezeichnet diesen Prozess als Rückkehr der Regionen.

Abb. 5: Dorfstraße in der Moldau (Rumänien)



Auch die Städte wandeln unter dem Einfluss von wirtschaftlicher Dynamik oder Stagnation ihr Gesicht. Im Falle von pulsierendem Wirtschaftsbetrieb entstehen z.B. neue Finanzstandorte in den Zentren (Buček, Pitoňák 1997) und Neubauten für die Wohnbevölkerung am Stadtrand. Dadurch kommt es zur funktionalen Differenzierung der zuvor eher monotonen städtischen Peripherie, wie es Burdack, Dövényi, Kovács (2004) für Budapest belegen. Auch Aufwertungen verfallener innerstädtischer Wohnquartiere (Gentrification) sind in den Hauptstädten zu beobachten; das zeigen Standl, Krupickaitė (2004) am Beispiel von Vilnius (Litauen).

Im Fall einer Abwärtsspirale ist auch das wissenschaftliche Interesse oft geringer. Wohn- und Gewerbegebiete verfallen, die junge

Abb. 6: In der Altstadt von Tallinn



Bevölkerung wandert ab, Städte und Regionen schrumpfen. Es gibt jedoch auch Fälle, in denen es einfach unklar ist, in welche Richtung sich eine Region entwickeln wird. Eine derartige Konstellation ist für Transkarpatien in der westlichen Ukraine kennzeichnend (Jordan, Klemenčič 2004). Es handelt sich um das Gebiet zwischen den Waldkarpaten und den Grenzen zu Polen, der Slowakei, Ungarn und Rumänien, den Rajon

Transkarpatien.

Das Land hat in den letzten 100 Jahren eine bewegte Geschichte erlebt (Friedlein 1993). An der ehemaligen Nahtstelle von Österreich-Ungarn, dem Zarenreich und dem Osmanischen Reich gelegen, war es von den zahlreichen Grenzverschiebungen der nach

1918 entstandenen Nationalstaaten wiederholt betroffen. Das aktuelle Völkergemisch (Ukrainer, Ungarn, Slowaken, Rumänen, Roma, Russen, Deutsche, Polen und Huzulen) spiegelt diese Situation.

Im Einzelnen sind folgende Etappen unterschiedlicher Zugehörigkeiten festzuhalten: Bis 1918 gehörte Transkarpatien zur Donaumonarchie; bis 1938 bildete es den äußersten Teil der Tschechoslowakei, die so genannte Karpatenukraine; ab dem 8.10.1938 war das Land autonom, es kam aber bereits am 23.3.1939 an Ungarn. 1945 wurde es der Ukrainischen SSR innerhalb der UdSSR zugeschlagen, seit 1991 gehört es zur selbständigen Ukraine.

Damit erlebte die Region innerhalb eines Jahrhunderts fünf Systemzusammenbrüche und eben so viele Transformationen. Eine kontinuierliche Entwicklung von Staatlichkeit und ziviler Gesellschaft gab es nicht. Das hat negative Auswirkungen auf die Einstellungen zu Staat, Politik und Gesellschaft (Kaser 2001). Heute leidet die Region besonders darunter, dass sie vor den (verschlossenen) Toren der EU liegt. Transkarpatiens heutige und zukünftige geopolitische Funktion (Jordan, Klemenčič 2004) ist ungeklärt.

Die Bilanz zeigt ein differenziertes Bild. Wirtschaftlich prosperierende Regionen verdanken ihre Dynamik dem Lohnkostengefälle zum Nachbarland. Das endogene Potenzial wird momentan überhaupt nicht abgefragt. Die Regionen der Transformationsländer erscheinen geradezu als Spielball der Globalisierung. Nur wenige Gebiete blühen wirklich auf, weite Landstriche sind von Schrumpfung, Abwanderung, brain drain und Verfall betroffen.

Freizeit und Tourismus

Die mentalen Barrieren gegenüber den Ländern und Menschen des früheren Ostblocks kommen in der nur zögerlichen und begrenzten Entwicklung des Ausländertourismus beispielhaft zum Ausdruck. Tradierte politisch-ideologische Vorbehalte, infrastrukturelle Mängel, destabilisierende Prozesse während der Wendezeit (Paesler 2003) sowie verbreitete sprachliche Defizite und räumlich-kulturelle

Unkenntnis (Schlimme 2003) drängten den Raum zwischen Ostsee und Schwarzem Meer ins Abseits und werteten sein touristisches Potenzial ab (Jordan 1999). Mit der Wende brachen frühere Entwicklungen ab, die durch die neue inländische Nachfrage nicht ausgeglichen wurden. Die günstige Entwicklungsprognose für touristische Destinationen in den Transformationsländern (Paesler 2003, S. 566) kann daher nicht in generell rosige Aussichten übersetzt werden. Anhand ausgewählter Beispiele soll die Palette der Chancen und Probleme skizziert werden.

Im Baltikum fungiert die Vielfalt an weitgehend unberührten Landschaften nicht als Magnet des Ausländertourismus; die unvorteilhaften klimatischen Bedingungen verkürzen die Saison derart, dass dieses Potenzial stark reduziert wird. Der Fremdenverkehr konzentriert sich daher vor allem in Estland und Lettland auf die Hauptstadtregionen (Standl 2003).

Tallinn, die estnische Hauptstadt, gilt seit einigen Jahren als touristische Boomtown. Sie wird von finnischen Gästen, die als Tagestouristen mit der Fähre ankommen, förmlich überrannt. Auch hier wird die so genannte Wohlstandskante zum Einkauf günstiger Waren (Alkoholica, Zigaretten, Bekleidung) sowie zur Nutzung von Dienstleistungen (Frisör, Kosmetik, Massage) in Anspruch genommen. Da Finnen und Esten einander mühelos verstehen, gibt es keine Berührungängste. Der Aspekt des Sightseeings in der historischen Altstadt spielt dagegen bei den west- und mitteleuropäischen Gästen die entscheidende Rolle. Dank einer gut ausgebauten, modernen Hotellerie – Verdoppelung der Bettenzahl auf 6.000 (2003) innerhalb einer Dekade – blüht der Stadttourismus.

Ganz anders ist die Situation in Riga, der Hauptstadt Lettlands. Hier gibt es nicht den massenhaften Zustrom aus einem Quellgebiet. Zudem hat das Ausbleiben der einst stärksten Urlauberguppe (Sowjetbürger) die touristische Metropole des Baltikums, den Riga-



Abb. 7: Zentraler Platz in Zamość (PL)

er Vorort Jūrmala, empfindlich getroffen. Durch die Rekonstruktion bedeutender Bauwerke in hansischem Stil (z.B. Schpiterhaus) und die Betonung des kulturellen Erbes (z.B. große Jugendstilensembles im gründerzeitlichen Ausbaugbiet) bemüht man sich, ein attraktives Image zu gewinnen, um internationale Urlauberströme in die Stadt zu locken.

Aus der Kategorie der übersehenen Kleinode stammt das nächste Beispiel. Zamość ist eine Stadt im Südosten Polens, zählt etwa 47.000 Einwohner und liegt rund 50 km vor der Grenze zur Ukraine. Die kleine historische Altstadt wird oft als polnisches Pienza bezeichnet. Der Rückgriff auf die mittelitalienische Stadt – erste Idealstadt Europas (1459) – erfolgt zu Recht: In das (nicht an allen

Stellen erhaltene) Fünfeck der Fortifikationsanlage wurde ab 1578 ein orthogonales Straßennetz eingefügt. In seiner Mitte befindet sich ein zentraler Platz (Rynek wielki) mit repräsentativem Rathaus (doppelte Freitreppe, hoher Uhrenturm nach italienischem Vorbild) und dreistöckigen Arkadenhäusern.

Dem Besucher drängen sich weitere Fragen auf: Wieso ist diese Stadt in sozialistischer Zeit so stark gewachsen? Wie lebt man heute in Alt- und Neustadt? Die Antworten findet man beim Stadtrundgang, der sich nicht auf die Idealstadt beschränken darf. Für die Tourismusmanager in Deutschland ist Zamość jedoch einfach nur entlegen; es nützt auch nichts, dass hier am 5.3.1870 Rosa Luxemburg geboren wurde.

Das dritte Beispiel, das Donaudelta, gehört (glaubt man der Werbung) in die Schublade des Naturtourismus. Ohne Frage ist das natürliche Potenzial des ukrainisch-rumänischen Deltabereichs sehr vielfältig. Schilfinseln, Binnenseen, Lagunen, Dünen, Sümpfe, Wälder und eine artenreichen Fauna gehören zu den Spezifika dieses Raumes. Dass der Tourismus hier dennoch nicht greift, hat mehrere Gründe. Einerseits schließen sich naturnahe Räume und massentouristische Erschließung aus, andererseits können die bestehenden Tourismusegebiete von Mamaia und Constanța den infrastrukturellen Ansprüchen internationaler Touristen nur begrenzt genügen. Für Rumänien gilt wie für kein anderes Land, dass Unkenntnis zur Ablehnung führt (Schlimme 2003).

Das generelle Dilemma des modernen Tourismus wird deutlich: Sonne und Meer, gepaart mit komfortablen Hotels, stehen im Mittelpunkt. Natur ist willkommenes, schmückendes Beiwerk, das aber nicht die vorderen Plätze belegt. Das kulturelle Potenzial – hier z.B. die religiöse und ethnische Vielfalt – bleibt vollkommen im Schat-

ten. Wer interessiert sich schon für muslimische, aromunische, lipovenische und andere Minderheiten, für das osmanische, griechische oder russische Erbe, für genuesische Leuchttürme oder rumänische Weinberge?

Entwicklungspfade

Um vor lauter Details nicht den Blick fürs Ganze zu verlieren, erfolgt die Zusammenfassung anhand so genannter Entwicklungspfade. Es handelt sich hierbei um Modelle (Bathelt, Glückler 2002), mit denen auf Länderebene konvergierende und divergierende Entwicklungen zu Strängen vereinigt werden. Entwicklungspfade verdichten somit aktuelle Prozesse auf ihre wichtigsten Elemente, ergänzen diese um die Etappen der komplexen räumlichen Genese und bilden damit eine Plattform für prognostische Aussagen. In sehr stark verdichteter, plakativer Form lassen sich für die Länder zwischen Ostsee und Schwarzem Meer folgende Pfade erstellen:

Schmerzhafter Schnitt

Die radikale Abkehr von der sozialistischen Planwirtschaft und die Hinwendung zur liberalen Wirtschaftspolitik sind für Tschechien und Ungarn kennzeichnend. Die Bevölkerung musste starke Einschnitte in der Lebensqualität hinnehmen. Starke ausländische Direktinvestitionen internationaler Unternehmen kompensieren in den westlichen Grenzregionen sowie in der Hauptstadt die Verluste.

Verhaltener Wandel

In vielen anderen Ländern des ehemaligen Ostblocks (Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Bulgarien) geht man einen vorsichtigeren Weg. Einzelne Branchen werden aus strategischen oder öko-

nomischen Gründen zunächst weiterhin subventioniert (z.B. Schwerindustrie in Polen, Rumänien und Bulgarien). Die Transformation geht hier schrittweise voran, um die Folgen für die Bevölkerung zu lindern. So kommt es in den einzelnen Ländern zu ganz unterschiedlichem Tempo bei der Restrukturierung. Von Anfang an schlagen Lettland, Litauen und Polen einen EU-konformen Weg ein. Doch auch ihre Entwicklungspfade differieren 2006 bereits erheblich.

Verweigerung

In Weißrussland und anfänglich auch in der Ukraine verweigern die Staatsführungen eine Öffnung von Politik und Gesellschaft. Autoritäre Regierungen und Kommandowirtschaft bleiben bestimmend. Doch auch sie können den materiellen Lebensstandard der sozialistischen Epoche nicht halten. Isolation und – im Falle Weißrusslands – internationale Marginalisierung sind die Folgen.

Hilfe vom Nachbarn

Dank des starken Engagements des Ostseebarn Finnland gelingt es Estland, die Loslösung von der Sowjetunion durch die Neuausrichtung auf den Ostseeraum und die EU zu ersetzen. In diesem Fall werden traditionelle Verbindungen, die über Jahrzehnte unterdrückt waren, rasch wiederbelebt.

Zickzackkurs

Die Slowakei, seit 1992 ein selbstständiger Staat, schlägt anfänglich einen nationalistischen Kurs ein. Das Land manövriert sich hierdurch vorübergehend ins politische Abseits. Nach wenigen Jahren gelingt jedoch auch hier die Annäherung an die EU. Eine ausge-

sprochen Unternehmer freundliche Wirtschaftspolitik sichert die Arbeitsplätze in der westlichen Landeshälfte. Die regionalen Ungleichgewichte sind umso größer, je weiter man nach Osten kommt.

Entthronungsschock

Russland ist der große Verlierer der Transformation. Ehemals als Großer Bruder geachtet und gefürchtet, hat das Land seine (propagierte) Aura längst abgegeben; die ehemaligen Verbündeten haben sich in großer Zahl von ihm abgewandt. Da neue Perspektiven – wie z.B. die Europäische Integration – politisch nicht gewollt sind, nehmen große Teile der Bevölkerung die Transformation als Einzug von Leere, Ungewissheit und sozialer Polarisierung wahr. Versinken in Bedeutungslosigkeit

Moldawien ist nach seiner Selbstständigkeit wie Weißrussland und die Ukraine der GUS beigetreten. Das rumänischsprachige Land leidet unter der Eigenstaatlichkeit mehr, als dass sie ihr nützt. Das kleine Moldawien hat seine Westorientierung aufgegeben, ist in hohem Maße von Russland abhängig und gilt als politisch und wirtschaftlich instabil. Seit Jahren hat sich die von Ukrainern und Russen bewohnte abtrünnige Dnjestr-Republik vom Land gelöst.

Die holzschnittartige Darstellung zeigt bereits auf Länderebene eine sehr große Vielfalt. Beinahe jedes Land geht einen eigenen Weg. Mit der Zerschlagung der West-Ost-Dichotomie scheinen alte regionale Gegensätze wieder durch, die allerdings von der Transformation und Globalisierung überlagert und verändert werden. Das macht den Raum zwischen Ostsee und Schwarzen Meer zu einem Brennpunkt in Europa. Die Menschen zwischen St. Petersburg und Varna müssen sich in dieser Situation neu einrichten. Migration in

die reichen EU-Länder erscheint nur dann als massenhaft gewählte Alternative, wenn andere Wege im eigenen Land verschlossen bleiben (Fassmann, Münz 1995).

Literatur:

Albrecht, V., Mezösi, G. (Hrsg.) (1998): Ungarn in Europa. Gesellschaftlicher und raumstruktureller Wandel in Vergangenheit und Gegenwart. (Natur – Raum – Gesellschaft, Band 1) Frankfurt.

Bathelt, H., Glückler, J. (2002): Wirtschaftsgeographie. Ökonomische Beziehungen in räumlicher Perspektive. Stuttgart.

Buček, J., Pitoňák, D. (1997): City-centre transformation in Bratislava: modernisation and financial sector invasion. In: Kovács, Z., Wießner, R. (Hrsg.): Prozesse und Perspektiven der Stadtentwicklung in Ostmitteleuropa. (Münchener Geographische Hefte 76) Passau, S. 157-168.

Burdack, J., Dövényi, Z., Kovács, Z. (2004): Am Rand von Budapest. Die metropolitane Peripherie zwischen nachholender Entwicklung und eigenem Weg. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 148, Heft 3, S. 30-39.

Denecke, D. (2004): Zentrale und periphere Räume und Standorte in der Kulturlandschaft: Der östliche Ostseeraum in historisch-geographischer Perspektive. In: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie, Band 22. Bonn, S. 7-32.

Fassmann, H., Münz, R. (1995): Einwanderungsland Österreich? Historische Migrationsmuster, aktuelle Trends und politische Maßnahmen. Wien.

Fassmann, H. (Hrsg.) (1997): Die Rückkehr der Regionen. Beiträge zur regionalen Transformation Ostmitteleuropas. (Beiträge zur Stadt- und Regionalforschung, Band 15) Wien.

Feischmidt, M. (2003): Ethnizität als Konstruktion und Erfahrung. Symbolstreit und Alltagskultur im siebenbürgischen Cluj. (zeithorizonte. Perspektiven Europäischer Ethnologie, Band 8) Münster, Hamburg, London.

Friedlein, G. (1993): Regionen in der Ukraine. In: *Europa regional* 1, S. 25-30.

Haase, A. (2002): Südostpolen zwischen Umbruch und Neuorientierung. Spezifika, Perspektiven und Risiken der gesellschaftlichen Entwicklung nach 1990. (Beiträge zur regionalen Geographie 56) Leipzig.

Haversath, J.-B. (2002): Westliche und mittlere Slowakei. Regionen eines jungen Staates im Aufbruch? In: Hitz, H., Sitte, W. (Hrsg.): *Das östliche Österreich und benachbarte Regionen*. Wien, S. 289-312.

Haversath, J.-B. (2003): Der Balkan. Großraum – Völker – Identitäten. In: *geographie heute* 216, S. 2-7.

Jaworski, R., Kusber, J., Steindorff, L. (Hrsg.) (2003): *Gedächtnisorte in Osteuropa. Vergangenheiten auf dem Prüfstand*. (Kieler Werkstücke. Reihe F: Beiträge zur osteuropäischen Geschichte, Band 6) Frankfurt/Main.

Jordan, P. (1999): Die touristische Attraktivität des östlichen Europa. Methodik und Inhalte einer Karte des Atlas Ost- und Südosteuropa. In: *Europa regional* 7, S. 2-12.

Jordan, P., Klemenčić, M. (2004): Transkarpatien – Brückenkopf oder Peripherie? In: *Europa regional* 12, S. 189-202.

Kaser, K. (2001): *Freundschaft und Feindschaft auf dem Balkan. Euro-balkanische Herausforderungen*. Klagenfurt.

-
- Knaus, G. (1997): Bulgarien. (Beck'sche Reihe Länder 866) München.
- Kocsis, K. (2004): Die ethnische Struktur des Karpatenraums und seine aktuellen Entwicklungen. In: Europa regional 12, S. 173-179.
- Nolte, H.-H. (Hrsg.) (1997): Europäische Innere Peripherien im 20. Jahrhundert. (Historische Mitteilungen, Beiheft 23) Stuttgart.
- Paesler, R. (2003): Der Wandel des Tourismus in den Transformationsländern Ostmittel- und Osteuropas durch die politische Wende. In: Becker, C., Hopfinger, H., Steinecke, A. (Hrsg.): Geographie der Freizeit und des Tourismus. Bilanz und Ausblick. München, Wien, S. 555-567.
- Rößner, T. u.a. (1998): Die mitteleuropäische West-Ost-Achse Sachsen – Schlesien – Galizien. (Daten – Fakten – Literatur zur Geographie Europas, Heft 5) Leipzig.
- Scheer, E., Schmidt, G. (1996): Die Ukraine entdecken. Unterwegs zwischen den Karpaten und dem Schwarzen Meer. Berlin.
- Schlimme, H. (2003): Unbekanntes Rumänien. Führt Unkenntnis zur Ablehnung? In: geographie heute 216, Seelze, S. 14-19.
- Sperling, W. (1981): Tschechoslowakei. Beiträge zur Landeskunde Ostmitteleuropas. Stuttgart.
- Sperling, W., Žigrai, F. (1999): Liptovská Teplička. Spoločenské transformácie a premena kultúrnej krajiny. (Acta facultatis rerum naturalium universitatis Matthiae Belii, Geografické štúdie Nr. 6) Banská Bystrica.
- Standl, H. (2003): Die Integration der baltischen Staaten in den internationalen Tourismusmarkt: Potenziale – Strukturen – Perspektiven. In: Becker, C., Hopfinger, H., Steinecke, A. (Hrsg.):

Geographie der Freizeit und des Tourismus. Bilanz und Ausblick.
München, Wien, S. 592-603.

Standl, H., Krupickaitė, D. (2004): Gentrification in Vilnius
(Lithuania) – the example of Užupis. In: Europa regional 12, S. 42-
51.

Winter, J. (2006): Kompetenzerwerb in der Automobilindustrie:
Das Beispiel Volkswagen Poznań (Polen). In: Geographische
Rundschau 58, Heft 4, S. 46-52.

Autor:

Prof. Dr. Dr. Johann-Bernhard Haversath
Justus-Liebig-Universität
Institut für Didaktik der Geographie
Karl-Glöckner-Straße 21 G
35394 Gießen